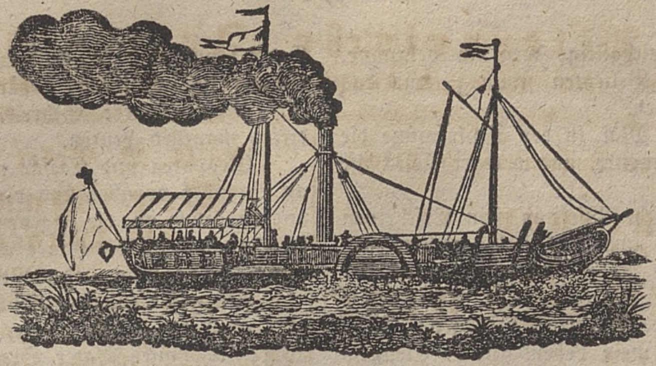
№ 60.

Donnerstag, am 20. Mai 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Krähwinkler Chronik.

(Schluß.)

Oskar's Bewerbungen wurden immer dringender. Esmeralda blieb eisenfest. Oskar kam zur Verzweiflung und auf einen Gedanken.

Was die Verzweiflung nicht Alles vermag!

Als eines Abends ganz Krähwinkel zu einem Thé versammelt war, als eben alle Zungen in ungestörter Thätigkeit sich bewegten, stürzte Oskar plötzlich todtenbleich in den Saal, einen offenen Brief mit schwarzem Siegel in der Hand.

Erschöpft sank er — Oskar, nicht der Brief — auf einen Sessel.

Was ist? — zwitscherte der Damenchor harmonisch auf.

Er ist nicht mehr! — stöhnte Oskar.

Wer?

Er, Er, Er!

Wir sterben vor Neugierde!

Wenn Sie diese nicht tödtet, wird es später der Schreck thun!

So reden Sie doch, und sein Sie nicht so unausstehlich!

Nein, ehe ich unausstehlich werde, lieber schone ich Ihr Aller Leben nicht. So hören Sie denn: Clemens ist nicht mehr! Er badete, die Nymphe des Flusses konnte sich von seinen Reizen nicht mehr trennen, und zog ihn in den Abgrund.

Ach!

Allgemeines Ohnmächtigwerden. —

Oskar war darauf gefaßt. Er hatte im Vorsaale bereits eine große Handspritze, wie man sie bei leichter Feuersgefahr anwendet, mit Eau de Cologne gefüllt, bereit stehen; diese holte er rasch herbei, und ein Platzregen von Wohlgerüchen ergoß sich über die Ohnmächtigen, die erschrocken auffuhren.

Nun ging der Lärm los: Die hatte einen großen Fleck auf dem Schawl, Jene auf dem Kleide, einer Dritten waren die Blumen auf dem Kopfe triefend naß. Für den Regen kam Oskar in die Traufe, und mußte nun das Ertrinken des Monsieur Clemens ausbaden.

Er ertrug, wie ein Held, sein Schicksal.

Esmeralda war am meisten ergriffen. Ach — schluchzte sie auf — er liebte mich so namenlos! Unsere Liebe sollte noch ein Geheimniß bleiben, aber der Tod löst das Siegel. Condoliren Sie mir, meine Damen, ich bin eine trauernde Braut!

Alles beeilte sich, zu condoliren, sie bewiesen ihr die herzlichste Theilnahme, daß sie den Bräutigam — verloren hatte.

Am andern Tage sah man Esmeralda vom Scheitel bis zur Zehe in Trauergewanden.

Oskar näherte sich ihr mit der größten Zartheit, durch seine Theilnahme und weil er der Einzige war, der volles Vertrauen in ihr Verhältniß mit dem Dahingeschiedenen setzte, wurde sie ihm allmählig geneigter. Kann ich Ihn nicht haben — sagte sie zu einer Freun-

din — so ist es mir gleichgiltig, wen ich bekomme. Alles ist man dem todten Geliebten schuldig, nur das Eine nicht: sitzen zu bleiben.

So brachte der erste Mai in der Schlafmütze die bereits angeführte erste Annonce, und in einer Postchaise den todten Clemens.

Man denke sich, welche Wirkung sein Erscheinen machte, sieben Sekunden und eine halbe rührte sich keine weibliche Zunge in ganz Krähwinkel, so war Alles vor Staunen erstarrt. Oskar rief: Ein Freund hat mich durch die falsche Nachricht betrogen! Aber ich danke seinem Betruge mein Lebensglück! Clemens versicherte: es wäre ihm im Tode nicht eingefallen, ein Verhältniß mit Esmeralda zu haben. Aber diese sowohl wie Oskar setzten den Neckereien, die deßhalb von allen Seiten fielen, kalt entgegen: So muß er sprechen, weil er jetzt als der Geprellte abzieht.

Wir erzählen nun unsern liebenswürdigen Leserinnen, die keine Krähwinklerinnen sind, die Geschichte der zweiten Annonce.

Diese widerlegt das Sprichwort: Ehen werden im Himmel geschlossen; sie sagt: Ehen werden in der Hölle geschlossen!

Pfui! wie unartig.

Bitte! ich meine nicht die infernalische Hölle, sondern die Küche, welche in manchen Provinzen Deutschlands und auch in Krähwinkel: Hölle genannt wird.

Und glauben Sie mir, meine Schönen, die Ehen, die in dieser Hölle geschlossen werden, sind fast immer viel glücklicher, als die des Himmels. Denn bei solch einer Himmelsehe hält der Mann seine Erkorene so lange für einen Engel, bis sie ihm, nach den Flitterwochen, den Himmel zuschließt. Dann wünscht er sie in die Hölle, d. h. in die Küche. Aber sie kümmert sich nicht um die häuslichen Angelegenheiten. Während ein Mädchen, das man in der Hölle, am Heerde, beobachtet hat, die Wahrheit des Sprichworts: eigener Heerd ist Goldes werth, bekundet.

Cleopatra Mießnick und Caesar Chareimel waren Beide aus zu wohlhabenden Familien, die ihnen nach ihrer Geburt gleich stattliche Bauerdirnen zu Wärterinnen annahmen, als daß die Grazien nöthig gehabt hätten, sich an ihre Wiegen zu stellen und ihnen zu lächeln.

Doch besaß Cleopatra später das schönste braune Lockenhaar, und Caesar die blendend weißesten Zähne in ganz Krähwinkel.

Ohne diese Tugenden hätten sich die Beiden vielleicht nie bekommen; denn die Liebe entsprang erst, als sie sich gegenseitig die Haare ausgerauft und die Zähne eingeschlagen hatten.

Es geht oft sehr verkehrt in der Welt her. In der Regel kommen diese Zärtlichkeitsbezeigungen erst post festum, nach der Hochzeit, doch hier führten sie dieselbe herbei.

Dafür giebt es auch nur ein Krähwinkel auf Erden; nur Schade, daß manche Leute die Stadt, in welcher sie just leben, dafür halten.

Wohlgemerkt: Schreiber dieses gehört nicht zu diesen manchen Leuten.

Cleopatra und Caesar gingen stets kalt und fremd an einander vorüber und dachten nicht an die Reize der andern, nur an die eigenen. Denn Jene glaubte so viele zu haben, wie Haare auf dem Kopfe, und Dieser: einunddreißig. Der Weisheitszahn fehlte ihm noch.

Als gewissenhafter Krähwinkler Chronicist darf ich aber auch die Fehler meiner Helden nicht verschweigen. Wäre Mießnicks Vater Stadtschreiber oder Caesar der Verwandte eines Rathsthurmwächters, so müßte ich freilich gegen solche dem hohen Magistrate Krähwinkels nahe stehende Leute schuldigen Respekt haben und dürfte nur im devotesten Tone von ihnen sprechen, da jedoch keins von beiden der Fall ist, so kann ich der historischen Treue ihr volles Recht geben.

Cleopatra hatte nur den einen historischen Fehler — insofern nämlich ihre übrigen Untugenden auf den Verlauf dieser Erzählung weder hemmend noch fördernd einwirken — sie war nicht neugierig.

Und das sollte ein Fehler sein?

Ja wohl! Sie hatte keine Gier nach Neuigkeiten, sondern eine wahre Tollheit darnach. Kein Herschel hat je nach dem Laufe der Sterne mit mehr Wißenseifer geglüht, als Cleopatra nach Jedem, den sie über die Straße laufen sah, um zu erfahren, wohin er ging, kein Haller drang so tief in das Innerste der Natur, wie Cleopatra in das Innere der Kunst der Anzüge ihrer Bekanntinnen, da war ihr kein Faden unbekannt, wo und wofür er gekauft worden, kein Berzelius vermag so die Stoffe in ihre Ur-Theile zerlegen, wie Cleopatra in ihren Urtheilen das Wesen und Treiben der ganzen Einwohnerschaft mit den ätzendsten Laugen der Gemüthlosigkeit und Verleumdung zu zerlegen wußte.

Caesar hatte ebenfalls nur einen historischen Fehler. Er machte lieber dem hübschen Dienstmädchen den Hof, als dem häßlichen Fräulein, bei dem es diente. Dieser Fehler war bei ihm stereotyp und in sehr vielen Ausgaben zu finden, so viel es eben hübsche Dienstmädchen in Krähwinkel gab.

Nun muß man den Hochmuth der Krähwinklerinnen kennen, die sich für Gottes liebe Engelein halten, trotzdem daß ihre Männer täglich die entgegengesetzte Erfahrung machen, ihre Dienstboten aber für Kröten und anderes Gethier, das, in umgekehrter Art, als wie es in Kindermährchen oft den schönsten Prinzessinnen passirt, in Menschengestalt umherwandelt, zur Erinnerung an seine ursprüngliche Natur aber von den Gebieterinnen stündlich mit den bezeichnenden Namen regalirt wird.

Welches Verbrechen nun, einem solchen Geschöpfe menschlich, oder gar mit Artigkeit zu begegnen.

Caesar stand wegen einer ganzen Kette solcher Verbrechen bei der Krähwinkler Damenwelt in Bann. Diese

war darüber noch um so mehr empört, daß just der Mann mit den schönsten Zähnen ihnen diese nur verhöhnend wies, während die darüber hängenden Lippen sich in schönen Galanterieen für ihre Dienstmädchen bewegten.

That denn aber Caesar dies so offenkundig, daß es die Damen Alle wußten?

O wie unschuldig müssen Sie noch sein, schöne Fragerin! Wissen Sie denn nicht, daß die Damen just die geheimsten Liebesgeschichten am allerersten wissen. Gehen Sie nur in eine einzige Kafegesellschaft und Sie sollen in der Kunst, dies zu bewirken, zur Professorin ausgebildet werden!

Caesar war dabei sehr ruhig. Mit Stolz nannte er sich den Oberon Krähwinkels, dem alle dienstbaren Geister ergeben wären.

Der dienstbare Geist Cleopatra's gehörte zu den Schönheiten Krähwinkels, die am meisten in's Gewicht fielen, und just diesen Schlag liebte Caesar ganz besonders. Sie ließ sich seine zarten Bewerbungen gefallen, besonders da sie sich in hellbuntem Kattun zu einer Jacke, in einem Paar Schuhen und einem Unterrock, die er ihr schenkte, kund gaben und daher sehr anziehend waren.

Dies Liebespärchen glaubte keinen geeigneteren Ort für seine Zusammenkünfte wählen zu können, wo es am sichersten wäre, daß Cleopatra nie hinkommen würde, als die Hölle oder die Küche.

Doch es geschehen Dinge zwischen Himmel und Erden, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt: eine gebildete Dame kömmt sogar einmal in die Küche. Für Cleopatra bedurfte es dazu eines großen Anregungsmittels. Dies bestand darin, daß eine Nachbarin ihr Caesars Liebesverhältniß verrieth und ihr erzählte, sie habe ihn öfter in's Haus schleichen sehen, wenn Cleopatra nicht zu Hause war, und dann hätten sich in der Küche, deren Fenster den ihres Schlafzimmers gegenüber lagen, zwei Gestalten hin und her bewegt.

Cleopatra zürnte der Nachbarin, daß sie ihr dies erzählt, da es noch früh am Morgen war. Welch peinlichen Tag mußte sie nun hinbringen. Die Stunden schlichen ihr wie Tage, die Minuten wie Stunden hin.

Endlich schlug es sechs Uhr Abends: die Stunde, zu der — nach Angabe der Verrätherin — Caesar zu erscheinen pflegte.

Es war ein rauher Winterabend. Dorothea, — so hieß die Magd — welche, wie die meisten Dienstleute, einer Doppelliebe pflegte und zwei Anbeter hatte, einen, der ihr Schatz war und sie beschenkte, unsern Helden Caesar, und einen, dessen Schatz sie war, dem die Holde Gaben reichte, den ihr ebenbürtigen und gleichgewichtigen Brauerknecht Hans; Dorothea hatte sich, weil bei dem kalten Tage ihr warmes Herz an dem Geliebten besonderes Interesse nahm, zu ihrem Hans mit einem warmen Hirsebrei begeben, und verpaßte in seinen Armen die Zeit, zu der sie Caesar erwartete.

Dieser war, obgleich es eben erst sechs geschlagen, schon halb sieben; er kam aus einer lustigen Gesellschaft, die das fünfundzwanzigjährige geistige Wirken eines Tabagiewirths gefeiert und demselben eine silberne Spiritus-Flasche, mit Eichenlaub umwunden, überreicht hatte.

Langsam wankte Caesar auf den bekannten Wegen seinem Paradiese, der Hölle zu. Die Thür war nur angelehnt, er trat ein, keine Dorothea erwartete ihn. Müde und schläfrig setzte er sich auf einen umgekehrten Wassereimer nieder und war bald eingeschlafen.

Indeß schlich auch Cleopatra herbei, trotz der beißenden Kälte auf Strümpfen, um durch ihr sonst etwas festes Auftreten nicht verrathen zu werden. Bald drückte sie ihr Ohr an die Küchenthür, doch obgleich die Natur bei diesem nicht geizig gegen sie gewesen war, sie konnte doch bei aller Anstrengung kein Liebesgeflüster, nur ein sehr vernehmbares Schnarchen heraushören.

Ihre Neugier erstieg den Chimborasso, leise öffnete sie die Thür und schlich tappend immer näher, den Schnarchlauten nach.

Caesar träumte von seiner Dorothea, der Traum war elysisch, doch das Postament unseres Helden sehr unbequem. Er erwachte bald, eben als Cleopatra bis hart vor ihm herangeschlichen war. Er fühlte ihren Athem in seiner Nähe, hielt ihn aber für den seiner Dorothea und sprang gleich auf, um sie, wie gewöhnlich, beim Schopfe zu fassen und derb abzuküssen. Er war so stürmisch in seiner Liebe, daß sich Cleopatra nicht rasch genug zurückziehen konnte.

Er hatte sie schon beim Zopfe. Das Küssen wollte jedoch nicht so rasch gehen, da einerseits Cleopatra sich nach hinten zurückbog, und andrerseits Caesar, vor nicht zu bekämpfendem Gähnen, in Folge der unbefriedigten Schlafsucht, die Lippen gar nicht an einander zu bringen vermochte.

So kam es, daß Cleopatra, die den Arm ausstreckte, um den Angreifer von sich abzuwehren, ihm mit der Hand grade in den Mund fuhr und um einen Haltpunkt zu haben, sich an die untere Zahnreihe mit den Fingern anklammerte.

Caesar rüttelte sich nun, um sie an sich heran zu ziehn, sie ließ nicht los, um ihren Kopf frei zu bekommen. So wackelten sie eine Weile hin und her und zerrten an einander, bis sie plötzlich ihre Hände erleichtert und sich frei fühlten.

Sie hielten Beide wohl noch Etwas in der Hand, aber es waren nicht mehr die schweren Körper.

In dem Momente ging der Mond hell auf und beleuchtete die Scene.

Mit starrem Entsetzen sahen sich die Beiden an, Cleopatra stand als Kahlkopf vor Caesar, welcher deren prachtvolle Haartour in der Hand hielt, und Caesar starrte sie zahnlos an, denn Cleopatra hatte sein ganzes Gebiß, ein Meisterstück des ersten Zahnkünstlers von Paris in der Hand.

Nach einer grausen Todtenstille seufzte endlich Cleopatra auf: Wir sind verloren!

Wir sind verloren! — stöhnte Caesar.

Unser höchster Ruhm ist hin! — Cleopatra.

Wir werden der Spott der ganzen Stadt! — Caesar.

Wieder eine angstvolle Pause.

Endlich faßte sich Cleopatra, und rief: Ein Mittel giebt es, uns zu retten!

Ich ergreife jedes — entgegnete Caesar — und bestände es selbst darin, Sie zu heirathen.

Das ist es eben — sagte Cleopatra — nur wenn wir fürchten müssen, durch unsere gegenseitige falsche Schönheit uns selbst lächerlich zu machen, können wir auch auf unser tiefstes Schweigen rechnen.

Gut! — rief Caesar — der Schwur der Treue am Altare sei auch der des tiefsten Schweigens.

Und sie verlobten sich vorläufig im Stillen, da erst die Rückkunft des Herrn Mießnick von einer weiten Reise abgewartet werden mußte, um die Sache ganz in Ordnung zu bringen.

Am ersten Mai erfuhr die Welt den Bund dieser beiden Seelen durch die „Schlafmütze."

Mit dem ewigen Schweigen muß es doch nicht so ganz seine Richtigkeit gehabt haben, sonst könnte ich nicht schon heute meinen schönen Leserinnen diese höchst merkwürdige Geschichte mittheilen. J. Lasker.

Reise um die Welt.

*** Gutzkow's Telegraph bringt folgendes interessante Reimspiel von Friedrich von Sallet:

Als Gott den ersten Mann erschuf
  Mit einem Worte: „Sei!"
  Scholl in der Tiefe nach ein Ruf,
  In Gottes Tiefe: „Frei!"
Als ein Mann sprach zum andern Mann
  Zuerst: „Ich bin Dein Knecht,"
  Fuhr durch's Gewissen ihm ein Bann,
  Ein Wort, das brandmarkt: „Schlecht."
Als sich ein Knecht zuerst erkühnt,
  In sich zu rufen: „Muth!"
  Ging's wie ein Gotteshauch, der sühnt,
  Durch Mark und Bein ihm: „Gut!"
Und als sich straffte seine Hand
  Und er froh trotzte: „Krieg!"
  Wohl hoch ob lichten Wolken stand
  Der Flammenschriftzug: „Sieg!"

*** Ein Gastwirth aus der Gegend von Pfalzburg war mehre Tage kränklich und fiel dann in eine Schlafsucht. Man hielt ihn für todt und machte zur Beerdigung Anstalt. Seine Frau kam voller Betrübniß herbei; da sie aber sah, daß man die Leiche in ein ganz neues und feines Tuch gekleidet hatte, schmerzte dies ihrem Geize und sie sagte: Das Tuch ist zu schön für einen Todten, ich kann es im Leben noch besser gebrauchen. Sie hatte in ihrem Hause ein von herumziehenden Schauspielern zur Bezahlung der Zeche zurückgelassenes Garderobenstück, wovon sie für sich keinen Gebrauch zu machen wußte. Da schloß sie sich bei der Leiche ein, öffnete den Sarg und legte dem Todten insgeheim eine bunte Jacke an, wechselte das noch neue Laken mit einem älteren, und brachte Alles wieder in Ordnung. Als die Zeit des Leichenbegängnisses herbei kam, nahmen vier Männer, nach Landesgebrauch, den Sarg auf die Schultern. Sie waren nicht lange gegangen, so erwachte der vermeinte Todte aus seinem Schlafe, und setzte die Träger durch seine Bewegung in Bestürzung. Sie ließen den Sarg fallen; er zerbrach, und zu Aller Verwunderung kam ein Harlekin heraus.

*** Die Bergjavaner (Oran Java gunong) bewohnen die Distrikte Madärm, Ledok und einige Theile der Residentien Bagleen, Djocja, Banjumaas und Kadu. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen unter den Bergjavanern ist, daß von den Frauen zuweilen Kinder geboren werden, welche große weiße Flecken am Körper, oder auch Hände, Arme, Füße oder andere Glieder von milchweißer Farbe haben, während ihr übriger Körper eine dunkelbraune Hautfarbe hat. Die weißen Glieder und Flecken dieser scheckigen Menschen bräunen oder vergelben selbst durch die Strahlen der Sonne nicht, sondern bleiben glänzend und blendend weiß, und sind weißer als die Haut irgend eines Europäers. Von den Eingebornen im java'schen Hochlande wird als Ursache der scheckigen Hautfarbe angegeben, daß die Mütter der scheckigen Kinder während der Schwangerschaft von einem gewissen Seefische, der Iwake Lauut genannt wird, gegessen hätten. — Eben so kommt es im java'schen Hochlande, namentlich in den Bezirken Ledok und Madarm häufig vor, daß von java'schen Frauen Kinder mit drei bis vier Zoll langen Schwänzen geboren werden. Die Schwänze werden aber solchen geschwänzten Menschen, wenn sie das dritte Lebensjahr erreicht haben, abgeschnitten, und dies hat für diese Kinder gar keine nachtheiligen Folgen.

*** Wollt Ihr einen großen Kontrast? Das Palais eines Großhändlers und des Commis Voyageur schmaler Rockkragen. Und wie innig hängt beides vielleicht zusammen!

*** Mancher glaubt schon deßhalb in einer Disputation entscheidend auftreten zu müssen, weil er die lauteste Stimme oder die derbste Faust daran zu wenden hat.

*** Nichts ist leichtgläubiger als die Liebe, nichts glaubt schwerer, als der Neid, nichts Indifferenteres unter der Sonne, als die Dummheit, die ihr Auskommen hat.

*** Mancher, der sich konsequent viehisch beträgt, nimmt es doch gewaltig krumm, wenn Niemand seinen „gesunden Menschenverstand" honoriren mag.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 60.

Am 20. Mai 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Geschichte der Rose.

Von Ferdinand Freiherrn von Biedenfeld.

Die Rose ist die ganze Sorge des Frühlings.
Anacreon.

Die Rose verdankt ihrem angenehmen Geruch den griechischen Namen Rhodon. Die Araber nennen sie Nard oder Nadon, die Römer, Spanier und Italiener Rosa, die Portugiesen Roza, die Engländer und Deutschen Rosen, die Holländer Roozen, die Schweden Ros, die Polen Róza, die Böhmen Ruzé, die Russen Roça.

Anacreon erzählt, die Rose sei entstanden, als Venus dem Meere entstieg, indem etwas Meerschaum auf der Landungsstelle kleben geblieben sei und den Keim zu einem Rosenstock enthalten habe. Dieser habe sogleich Wurzeln getrieben und sei hoch aufgeschossen, um den ewig denkwürdigen Ort mit seinen Blüthen zu schmücken und die erste Luft, welche Venus einathmen sollte, mit süßem Dufte zu füllen.

Die in Allem etwas seltsamen Muselmänner zeigen sich auch in ihrer Fiction über die Entstehung der Rose nicht minder sonderbar! Diese Königin der Blumen soll, gleich dem Reis, aus dem Schweiße Mahomeds entstanden sein.

Man erwähnt einiger amerikanischen Völkerschaften, welche beim Anblick der Rosen große Furcht empfanden, keine Rose anzugreifen wagten und den Aberglauben hegten, daß die Königin der Blumen aus Feuer bestehe.

Sanct Basilus erzählt: Die Rosen seien zu Anfang der Welt völlig dornenlos gewesen und hätten allmählig mehr und mehr Dornen bekommen, weil die Menschheit ihre Schönheit nicht beachtete.

Harpokrates, der Gott des Schweigens, erhielt von Cupido die erste Rose unter der Bedingung, daß er die Liebeshändel der Cypris nicht verrathen sollte. Daher wurde auch die (weiße) Rose als Symbol des Schweigens betrachtet, woher das Sprichwort „sub rosa“ seinen Ursprung hat.

Schon im grauen Alterthume kam bei den nordischen Völkern die Sitte auf, daß man bei Festlichkeiten über dem obern Ende der Tafel eine weiße Rose an die Decke des Saales aufhing, um damit symbolisch anzudeuten, daß Alles unter dieser Rose Gesagte und Erzählte als das tiefste Geheimniß heilig verschwiegen werden sollte.

In Griechenland legten die Liebenden Rosenblätter auf die hohle Faust, zerschlugen sie mit der flachen Hand, um aus dem mehr oder minder starken Knall der berstenden Blätter zu erfahren, ob ihre Liebe glücklich oder unglücklich ausfallen würde. Unheil bedeutete es, wenn die Blätter wenig oder gar nicht klatschten.

Die Thessalischen Zauberinnen verbrauchten jährlich zahllose Rosen zu Bereitung ihrer Lieblingstränke. Der Glaube daran ist in südlichen Ländern noch heut zu Tage nicht ganz ausgestorben: „Trage drei Rosen, eine dunkelrothe, eine blaßrothe und eine weiße, drei Tage, drei Nächte und drei Stunden hindurch in einer Flasche Wein und laß diesen Wein den Gegenstand Deiner Liebe trinken, ohne daß er wisse, was darin war, und er wird Dich lieben mit ganzer Seele und Dir treu bleiben Dein ganzes Leben lang.“ Das Mittel ist wenigstens sehr unschuldig.

Die Römer liebten die Rosen leidenschaftlich und suchten sie vorzüglich im Winter. Die Ueppigsten unter den Reichen ließen sich die Rosen mit ungeheuern Kosten aus Egypten und den fernsten Ländern kommen und überschütteten damit ihre Tafeln, Betten und Fußboden.

Pacatus erzählt: Schon zur Zeit der Republik waren die Römer unzufrieden, wenn nicht auf dem ihnen gebotenen Becher Falernerweins auch Rosen schwammen.

Erst unter Domitian lernte man in Rom das Geheimniß, auch im Winter die Rosen zur Blüthe zu treiben. „Von da an, berichtet Martial, athmete man in allen Straßen Roms die von den in Guirlanden täglich frisch aufgehangenen Rosen reich ausströmenden Düfte. Sendet uns Getreide, Egypter, wir wollen Euch Rosen dafür geben.“

Trotz aller Strenge der Erziehung wurden die spartanischen Soldaten nach dem Feldzuge von Cirra doch so sinnlich und üppig, daß sie fortan nur Wein, mit Rosen parfümirt, trinken wollten.

Als sich Antonius ganz den Lüsten hingab, schlief er, auch im Winter, unter Zelten von Gold und Seide, nur auf Rosen.

Marcus Antonius bat sterbend die schöne Cleopatra, sein Grab mit Rosen zu bedecken.

Ein römisches Gesetz verbot bei den Leichenbegängnissen allen Schmuck; doch nahmen die Decemviren von diesem Verbote die Rosenkränze aus, womit das Haupt der Verstorbenen bedeckt werden sollte.

In der Türkei ziert man das Grab der Jungfrauen mit einer in Stein ausgehauenen oder in Holz geschnitzten Rose.

In Polen bedeckt man den Sarg der Kinder mit Rosen, und überall, wo der Leichenzug vorübergeht, werfen die Bewohner eine Menge Rosen aus den Fenstern herab.

Bei den berühmten Seefesten zu Bajae war der ganze See von Lucrino mit Rosen bedeckt.

Smindrid, einer der größten Sybariten, konnte nicht einschlafen, weil unter ihm ein Rosenblättchen nicht glatt, sondern gefaltet lag.

Nach der indischen Mythologie wurde Pagodasiri, eine der Frauen Wischnu's, in einer Rose gefunden.

Die berühmte Prinzessin Nurmahal ließ einen ganzen Kanal mit Rosenwasser füllen. Die Sonnenhitze sonderte das im Rosenwasser enthaltene Oel und trieb es in Tausenden von Perlen auf die Oberfläche. Auf diese Weise entdeckte man das köstliche Rosenöl.

Kaiser Heliogabalus ließ einen ganzen Fischteich mit Rosenwasser füllen.

Sultan Saladin wollte 1188 nach der Eroberung von Jerusalem nicht in den in eine Moschee verwandelten Tempel einziehen, bevor nicht alle Wände mit Rosenwasser abgewaschen waren. Sanul erzählt, 500 Kameele seien kaum im Stande gewesen, alles dazu erforderliche Rosenwasser herbeizuschaffen.

Nach der Eroberung von Konstantinopel durch Mahomed II., am 29. Mai 1453, wurde auch die Kirche der heiligen Sophia ganz mit Rosenwasser abgewaschen, bevor man sie zur Moschee einweihte.

Die im dritten Jahrhundert zu Nismes gehaltene Synode gebot den Juden, daß sie zur Unterscheidung von den Christen eine Rose auf der Brust tragen sollten, damit man ihnen nicht gleiche Rücksichten wie Jenen erweise.

Noch heut zu Tage feiern die Juden ein Blumen-Passah oder Rosen-Ostern, wozu sie ihre Lampen, Leuchter, Tische und Betten mit Rosen schmücken (?)

Die ersten Christen tadelten den Gebrauch der Rosen und die Anwendung derselben bei Festen und auf Gräbern, weil sie darin eine Uebereinstimmung mit dem Heidenthum erkannten. Tertullian schrieb ein ganzes Buch gegen die Guirlanden und Rosenkränze.

Clemens von Alexandrien fand es sehr schlecht von den Christen, daß sie sich mit Rosen bekränzten, nachdem unser Heiland mit Dornen gekrönt worden.

Nach dem Tode des heiligen Bischofs Ludwig, eines Neffen Königs Ludwigs IX., sproßte eine Rose aus dessen Mund (??)

In England erhielt die Rose eine traurige Berühmtheit. Wer kennt nicht die Zwistigkeiten des Hauses York mit dem Hause Lancaster. Unter der Regierung Heinrichs VI. lebte im Jahre 1453 ein Abkömmling von Eduard III. in England, dessen Rechte auf den Thron auf eine nähere Verwandtschaft mit den Vorfahren, als die des regierenden Zweiges, sich gründeten. Dieser Prinz war der Herzog von York. Er trug eine weiße Rose im Wappen und König Heinrich VI., aus dem Hause Lancaster, eine rothe Rose, und nach diesen beiden Rosen erhielt der verderbliche Streit den Namen des Kriegs der weißen und der rothen Rose. Die Schlacht von Bolworth, worin Richard III. blieb, machte 1485 den blutigen Gräueln ein Ende.

Clemence Isaure bestimmte beträchtliche Legate zur Bepflanzung und Bestreuung ihres Grabes mit Rosen; alle Freunde der schönen Wissenschaften sollten dabei gegenwärtig sein und an die ausgezeichnetsten Dichter Preise ausgetheilt werden; unter diesen Preisen, welche die Academie des jeux floraux zu Toulouse ertheilte, befand sich auch eine Rose, die Rose églantine, die rothe Weinrose.

Im achtzehnten Jahrhundert bildete sich zu Paris ein unter dem Namen Rosati bekannter Verein von Gelehrten und Schriftstellern. Den Ort seiner Zusammenkunft nannte er Eden oder das Bosquet der Rosen, und keiner der Dichter wurde als Mitglied aufgenommen, bevor er nicht, wie Horaz, diese Blume besungen hatte.

Als Marie Antoinette zur Vermählung mit Ludwig XVI. durch Nancy kam, bereiteten ihr die Lothringer ein mit Rosen bestreutes Bett. Sie schlief darauf, träumte so süß und — erwachte unter dem Messer der Guillotine.

Vordem wurde die Rose in Frankreich für so köstlich gehalten, daß in mehren Gegenden deren Anpflanzung nicht allgemein gestattet, sondern Gegenstand eines Privilegiums war, obgleich Karl der Große in seinen Kapitularien die Kultur der Rosen gesetzlich empfohlen hatte.

In Persien steckt man auf die Weinflaschen, wenn sie auf die Tafel gestellt werden, statt des Stöpsels, eine Rose.

Während der Tag- und Nachtgleiche im Herbst feiern die Perser ihr Abrizan-Fest, wobei man gegenseitig ceremonieuse Besuche macht und sich Rosen in's Gesicht wirft.

Zu Rom wurde am Rosensonntag (Dominica in Rosa) stets eine Rose feierlich geweiht. — Die Sitte, daß der Papst am vierten Sonntag der Fasten eine goldene Rose weiht, um solche bei gewissen Gelegenheiten irgend einer Kirche oder fürstlichen Person zu Geschenke zu machen, geht in's eilfte Jahrhundert zurück. Eine solche Rose sandte Alexander III. an Ludwig den Jungen; Urban V. im Jahre 1368 an die Königin Johanna von Sicilien, Julius II. und Leo X. an König Heinrich VIII. von England und Benedict XIII. an Violante von Bayern.

Nach den alten Gewohnheiten der Auvergne, von Anjou, Tours und Maine gab der adelige Vater männlicher Nachkommen seinen Töchtern in der Regel bloß einen Rosenhut oder ein Rosenbaret zur Mitgift.

Unter den alten Abgaben des Feudalrechts (Droits seigneuriaux) finden sich auch bedeutende Lieferungen von Rosen, damit die gnädige Herrschaft im Stande sei, sich die gehörige Quantität Rosenwasser zu bereiten.

König Jakob II. von Schottland verlieh dem Sir Walter Scott die Baronie von Branksome gegen die Pflicht der jährlichen Abgabe einer rothen Rose.

Der heilige Medardus, Bischof von Noyon und Herr von Salency, stiftete das bekannte Rosenfest, bei dem das unbescholtenste Mädchen des Ortes den Preis der Tugend erhielt, der aus einer Rose und 25 Livres bestand.

Als König Carl I. von England auf's Schaffot ge-

führt wurde, drängte sich plötzlich durch die Masse der Zuschauer ein junges Mädchen, das, nicht wissend, auf welche Weise sie dem unglücklichen Könige einen Beweis ihrer Theilnahme geben sollte, eine Rose von ihrem Busen riß und, ohne ein Wort zu sagen, sie ihm überreichte.

Als die Prinzessin Galiczin von dem Erzbischof Hoston seinen Segen sich erbat, pflückte der Prälat eine Rose und gab sie ihr.

Auf den Beilen des heimlichen Gerichts stand das Bild eines Dolches und eines Ritters mit einem Rosenstrauß in der Hand. So oft ein Mitglied dieses furchtbaren Tribunals eine Rose erblickte, mußte es diese Blume an sein Herz und seine Lippen drücken.

Martin Luther ließ eine Rose auf sein Siegel stechen.

Im Park von Roxburg bezeichnet ein Rosenstrauch die Stelle, wo König Jakob II. von Schottland starb.

Die Tungusen bereiten aus Rosenblättern eines ihrer Lieblingsgetränke.

Wenn sich am Johannistage die Bürger von Solothurn zur Wahl ihres ersten Magistrats versammeln, trägt jeder eine Rose in der Hand; woher früher diese Versammlung der Rosengarten hieß.

Die Rose von Cagliari heißt in Sardinien ein Verzeichniß von drei Candidaten, wovon stets einer gewählt werden muß, sobald ein Mitglied des Stadtraths gestorben ist.

Kommt zu St. Jago, in Chili, ein Fremder zum ersten Mal in ein Haus, so bietet ihm jede Dame desselben, zum Beweis der Freude, welche sein Besuch ihnen verursacht, eine Rose.

Zu Provins ernannten früher die Gärtner alljährlich einen König, einen Roi des Rosiers. Seine Herrschaft dauerte ein Jahr. Während der Vesper wurde er beim Magnificat auf den Thron erhoben. Sobald die Worte: „Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles“ erklangen, verschwanden alle Fackeln, alle Rosenkronen und Guirlanden, alle Insignien der Macht und Herrlichkeit des abgesetzten Monarchen und wurden sogleich dem neuen Herrscher zu Füßen gelegt. Eine lustige Revolution!

Die Rose prangt auf den Münzen von Rhodos, von Roda in Spanien und auf den von Eduard III. von 1347 bis 1377 geprägten Rosenobles.

Soll ich an den berüchtigten Duc de Chartres und seinen verrufenen Rosenorden erinnern? Wie Unrecht hatte dieser seltsame Mischling von Tugenden und Lastern, die reizendste aller Blumen zu einem Symbol raffinirter Libertinage zu machen und mit seinen Chevaliers et Nymphes de la Rose so verderblichen Spuck zu treiben! Auch diese Rose von 1780 lieferte Dornen zu der blutigen Krone von 1793, und das dadurch geäffte und verhöhnte Freimaurerthum der Franzosen fühlte keinen Beruf, für solche Rosenprinzen, Rosenritter und Rosendamen das Schwert auf die Wage zu legen.

Weniger bedeutend und auch minder ärgerlich erschien 1784 der deutsche Rosenorden, von einem Herrn von Grossing gegründet.

Don Pedro, Kaiser von Brasilien, stiftete zur Feier seiner Vermählung mit der Prinzessin von Leuchtenberg einen Rosenorden für Herren und Damen.

Gute Mittel.

Gegen Ehrgeiz.

Gehe auf den Kirchhof und lies die Inschriften der Grabsteine; sie werden Dir Aufschluß geben über das Ende alles Ehrgeizes. Einst wird das Grab auch Dein Schlafzimmer, die Erde Dein Kissen, Verwesung Dein Vater sein, Würmer Deine Mutter und Schwester.

Gegen Gram.

Betrachte die Blinden und Lahmen, tritt an das Lager der Leidenden und Kranken, gedenke der Irren; und Du wirst Dich schämen, ferner noch über Deinen leichteren Kummer zu klagen.

Kajütenfracht.

— Am 17. d. M. ging eine polnische Gedwina mit circa 20 Last Weizen, durch ungeschickte Behandlung des Einschlagens desselben bei der Bearbeitung auf der Czerabke, unter; wodurch der Weizen durchweg naß geworden, und wenn derselbe auch geborgen und zur Bearbeitung zurückgebracht wird, so bleibt es unentschieden, ob von demselben Gebrauch gemacht werden kann oder nicht, da er unbedingt die salzigen Theile des von Neufahrwasser einströmenden Seewassers eingesogen hat.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 18. Mai 1841.

Wirklich die Frühjahrs-Winde haben uns schon diverse Schiffe hergeweht; wir zählen nicht weniger als 251 und mit denselben manches Liebe und Angenehme, theils an Stückgütern, theils an vortrefflichen Leuten, unter denen sich durch ein sehr artiges Zuvorkommen besonders die Herren Dänen auszeichnen. Noch kürzlich empfing auf diese Weise der Schiffs-Capitän Jensen eine ihm ganz fremde Gesellschaft, welche begierig war, ein so niedliches Schiff in seinem Innern zu beschauen. Unsere Pommern bilden aber die Hauptsumme, und es muß diesen jeder Unparteiische zugestehen, daß sie keiner Nation in Hinsicht der liebenswürdigsten Gefälligkeit nachstehn. Die meisten derselben findet man hier bei dem Kaufmann Herrn Wolter, der durch seine reelle Behandlung seit Jahren die Zahl seiner Geschäftsfreunde zu vermehren weiß. Diesem glückte es, bereits auch schon einige der sogenannten Observaten (den Namen macht unsere gute Polizei fast vergessen) zu vernünftigen Leuten zu machen. Ob gut oder böse, das ist hier nicht die Frage. Einer von diesen ging als ein durchaus tüchtiger Mensch zur See, ein Anderer in andere Dienste, so wurden diese Leute vor einem schmählichen Ende bewahrt. Wolters Beispiel verdient Nachfolge. — Wie sehr aber auch Alles unter der Sonne wechseln kann, erlebten wir am 15. Mai. Denn dort, wo Hygiea seit 6 mal 12 Monaten ihre Heilquelle für Kranke aufgeschlagen hatte, war Terpsichore

bemüht, Gesunde in einen heitern Kreis zu sammeln. Es war nämlich dem hiesigen Tanzlehrer Herrn Mewes (früher Mitglied des Corps de Ballet in Berlin), durch wahrlich anzuerkennende Bemühung gelungen, eine Tänzerzahl, bestehend aus Kindern, Jungfrauen und Jünglingen, zu einem sehr gemüthlichen Ensemble zu reihen und aus seiner Schüler=Colonne, nachdem sie mit den jetzt gewöhnlichen Gesellschaftstänzen hinlänglich bekannt war, Tyroler, steyrische Schnitter und Schnitterinnen, wie auch Ballettänzer im verjüngten Maaßstabe (doch Alle in sauberm Costüm) hinzustellen. Die Tyrolienne verdiente die möglichste Anerkennung, der steyersche Sicheltanz freundliche Aufnahme und das Kränzemanövrirende Ballet den gemüthlichen Beifall, den es erhielt. Dieses Alles aber, wobei noch eine Nebensoiree von diversen andern Tänzen für die älteren Tanzdebütanten zwischenspielte, ging in dem neu eingerichteten Saale des Herrn Ewald vor, wo bis dahin die Apotheke eingemiethet war, die jetzt ihr sehr geschmackvolles eigenthümliches Lokal am hiesigen Markte aufgeschlagen hat. — Der Badeort Brösen hat seinen freundlichen Garten bereits eröffnet und zieht schon jetzt mehre Gäste hin, denn das Meer hat eine unwiderstehliche Attractionskraft. Bald wäre sie in den Besitz eines andern Acquirenten gekommen, und nur eintausend Thaler bedingten einen Kaufaufschub von Tagen. Da kam aber die erfreuliche Nachricht, daß die außerordentlichen Bemühungen Sr Excellenz des Staatsministers und Ober=Präsidenten Herrn von Schön für die Beendigung der dorthin führenden Chaussee die allergnädigste Aufnahme gefunden hätten, und jetzt sind aus ein= viertausend Thaler geworden. So kann ein einziger Augenblick ja Alles umgestalten! Aber wir wollen auch den jetzigen Besitzer Brösens, Herrn Pistorius, nicht gern verlieren, denn es frägt sich, ob mit denselben Opfern ein neuer Acquirent dort in der undankbaren Sand= und Sumpfwüste walten würde. Die bestialischen Wächter des Sasper Schulzenhofes sind übrigens durch die energischen Maaßregeln, die der Herr Landrath Treuge sofort und strenge gegen sie ergreifen ließ, beknüppelt an Ketten geschlossen und also auch für Fußgänger keine Wadengefahr mehr vorhanden. — Das Seebad, die Westerplate, ist schon seit 3 Wochen für Gäste, doch nicht für Badegäste, eröffnet, obgleich schon Badehütten an den Strand gebracht sind, und ein Paar junge Leute in den ersten Tagen dieses Monats bei 10° Wasserwärme (aber ohne Wissen des Herrn Krüger) im offnen Meere eine Körperreinigung vornahmen. — Die Conditorei des Herrn Richter wird mit nicht geringen Kosten und angestrengter Arbeit ins Leben gerufen. Das Lokal wird einladend, und ihr Besitzer gewiß der freundliche Wirth sein, der er in Danzig immer war. — Das Kuhnsche Lokal (Hotel de Berlin, bekannt wegen seines originellen Astronomen) ist durch Kauf in die Hände eines jungen, rüstigen und äußerst sorgfältigen Gastgebers, des Herrn Colberg gekommen und hat dadurch wieder Gäste und seinen alten rühmlichen Werth erhalten. — Unglücksfälle ereigneten sich hier nur diese: Eine alte Frau fiel beim Wäschespülen, unfern der Schleuse, in den dortigen Strudel und ist nicht wiedergefunden. Zwei Söhne verlor dieselbe vor mehren Jahren gleichfalls durch Ertrinken an einem Tage. Sie werden sich wiederfinden! — Der 8jährige Sohn eines englischen Schiffs=Capitäns jagte mit seinem jüngern Bruder auf dem Verdeck seines väterlichen Schiffs, das vor dem Licent neben einem mehlabladenden Galler lag, herum und stürzte herunter zwischen beide Fahrzeuge. Glücklicher Weise faßte der Haken des einen Bootsknechts (vom Galler) den in die Tiefe gegangenen Knaben, noch ehe er unter das Schiff kam, und nach einigen Stunden spielte er wieder an der Stelle seines Verunglückens. So heiter geht die Kindheit über gefahrvolle Wege und überläßt die Erfahrung den Eltern. — Die Lanz-Gärtnersche Theater=Gesellschaft, jetzt in Pillau, macht Miene, hier wieder ihren Sommer zu verleben. — Den nächsten Donnerstag (Himmelfahrt) wird für die hiesigen Einwohner ein wahrhaft erhebendes, seltenes und lange ersehntes Fest stattfinden, indem die von Sr hochseligen Majestät dem Orte verliehene neue Kirche durch die höchsten Herren Kirchenbeamten ihre Weihe erhalten soll. Das Weitere davon im Nächsten.

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.